

ermöglichen eine rasche Orientierung. Verdienstvoll sind schließlich ein Übersichtsplan aller 1852–1970 ergrabenen Mauern sowie neue Luftaufnahmen des Pfalzbereiches.

Manche bisher offenen Fragen vermag der Dokumentationsteil dieser verdienstvollen Veröffentlichung zu klären. Möge er für die vom Bearbeiter angesprochene spätere Gesamtauswertung ein Ansporn sein und einer ausführlichen Publikation nicht im Wege stehen!

Lübeck

Günter P. Fehring

H. Hellmuth Andersen, Die Burg in Itzehoe. Ausgrabungen und Funde. Offa-Ergänzungsreihe, Band 4. Schriften aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel, herausgegeben von Hermann Hinz und Karl Wilhelm Struve. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1980. 82 Seiten, 62 Abbildungen und 1 Tafel.

Lange Zeit war die Burgenforschung im zentralen Holstein von der Frage beherrscht, an welcher Stelle das in den karolingischen Reichsannalen genannte, im Raum Itzehoe zu suchende fränkische Castell Esesfleth lag. Aufgrund von Grabungen und Funden vor nicht allzu langer Zeit darf man die fränkische Befestigung mit dem fast verschwundenen Burgwall „Oldenburgs Kuhle“ am Westrand von Itzehoe nördlich der Stör gleichsetzen. Offen blieb die Frage, ob es sich bei der weiteren Burg in der Störtschleife auf dem Gebiet der Itzehoe „Neustadt“ bereits um die bei Helmold von Bosau genannte Burg Echeho oder erst um eine Burgengründung der Grafen von Schaumburg um 1200 handelte. Letzteres legten Funde einer Probegrabung von H. Jankuhn nahe.

Der Burghügel liegt am Nordende der alten Itzehoer Störinsel im Gebiet der mittelalterlichen „Neustadt“. Im Gefolge der Stadtsanierung der 70er Jahre wurde der alte Störlauf zugeschüttet, so daß die gewachsene historische Topographie weitgehend verwischt wurde. Die auf die Gebäude der alten „Neustadt“ übergreifenden Stadtsanierungen veranlaßten schließlich das Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein zu Ausgrabungen, die es dem bewährten Burgenfachmann H. H. Andersen anvertraute.

Im Mittelpunkt der Untersuchungen mußte aufgrund der Kleinräumigkeit der Schnitte und der erforderlichen kostenaufwendigen Grabungsmethoden in einem Altstadtgebiet der Wall stehen. Von Wallfront zu Wallfront hat die ringförmige Befestigung einen Durchmesser von ca. 100 m, wobei aufgrund des großen Wallkörpers nur ein Innenraum von 50 m Dm. übrig blieb. Durch die hoch- und spätmittelalterlichen Aufschüttungen erscheint heute das Gebiet als Hügel; von dem ursprünglichen Ringwall ist im Gelände nichts mehr zu erkennen.

Der Wall gliedert sich in zwei Bauphasen. Der Wallkörper gehört mit seinen hölzernen Substruktionen, die vor allem aus grabungstechnischen Gründen am Wallfuß erfaßt wurden, in der Masse der ersten Bauphase an. Der auf dem Marschboden der Störaue aufliegende Wall I besteht im Kern aus Torf mit Lehmbrocken, unten mit Holz durchsetzt, das auch in der übrigen Wallschüttung neben Klei, Sand und anderen Erdmaterialien reichlich Verwendung fand, um dem Wall Stabilität zu verleihen (so z. B. in Richtung Wallfront Holzeinbauten in Blockbautechnik, Spund- bzw. Paneelwände usw.). Die schrägen Wallfronten sind in beiden Bauphasen mit torfigem Sand und

Heidesoden bzw. Klei abgedeckt. Da die Wallkrone durch spätere Eingriffe gekappt wurde, sind keine Aussagen über das weitere Aussehen der Befestigung (z. B. Wehrgang) möglich. Ebenso ist nichts über die Breite des vorgelegten Grabens bekannt, da hier nicht gegraben werden konnte. Die Höhe des älteren Walles I betrug wohl ca. 6 m, seine Breite an der Sohle fast 25 m; der jüngere Wall II war etwa 30 m breit und entsprechend etwas höher. Die Aufhöhung des Walles in Phase II war im Verhältnis recht gering.

Die Datierung ergibt sich aus den Scherbenfunden, die Verf. in Zusammenarbeit mit H. J. Madsen analysiert hat. Da aufgrund der schwierigen Grabungsverhältnisse eine Bergung der Funde nach natürlichen Schichten ausfiel, mußte eine im wesentlichen wohl treffende schematische Einteilung der Keramikhorizonte erfolgen. Der Materialtyp I (bräunliche, grob gemagerte, schlecht gebrannte Ware mit kräftig nach außen gebogenen oder S-förmigen oder kräftig nach außen geschwungenen facettierten Rändern, meist von Kugeltöpfen) findet sich im Horizont 1 (= Benutzungsschichten älterer Wall) und datiert um 1000, wobei Andersen eine jüngere Datierung in das 11. oder gar 12. Jahrhundert zu Recht nicht ausschließt (S. 37 u. 50, vgl. dazu die Bespr. von W. Hübener zu diesem Buch in *Acta Praehist. et Arch.* 11–12, 1980–81, 307). Doch ist nicht zu verschweigen, daß die Keramik vom Sohlenhorizont des Walles und von der Feuerstelle am Wallfuß ein älteres Gepräge hat, wodurch sich das Baudatum an den Anfang der genannten Zeiträume verschieben kann. Ähnliches gilt analog für Scherben aus den Aufbauschichten des jüngeren Walles. Die jüngere um 1200 datierte Bauphase II wird durch die schwarzgraue, hart gebrannte Ware (Kugeltöpfe, Kannen) zeitlich bestimmt, die aber noch in jüngere Siedlungsschichten hineinreicht, welche dem Wall aufliegen. Da auch frühes Steinzeug in Keramikhorizont 2 vorkommt, der die Schichten am jüngeren Wallfuß umfaßt, muß für die Benutzung des Walles II auch ein Zeitraum nach 1200 ins Auge gefaßt werden. Neben glasierter Ware liegen aus den Verfallschichten, die zu Wall II gehören, zwei Scherben vom „Pingsdorfer Typ“ vor, die nicht ganz verständlich dem Materialtyp IV (Steinzeug) zugerechnet werden. Die Übersicht der Funde umfaßt neben der Behandlung besonders der älteren Keramik einen Katalog der Metallfunde (Schlüssel, Messer, Hufeisen, Geschoßspitzen, Haken und Nägel) sowie der Leder- und Holzfunde.

Im letzten Kapitel bemerkt Andersen im wesentlichen zutreffend, daß die Burg von Itzehoe als später Vertreter der holsteinischen Ringwälle sich durch die ausgesprochene Niederungslage und die Mächtigkeit der Befestigungen von den älteren abhebt (S. 75 ff., einschränkend W. Hübener a.a.O. 307f.). Als Parallele zu Ringwällen, die im 11. Jahrhundert entstanden, wird die „Neue Burg“ in Hamburg, 1061 gegründet, genannt. Andersen sieht diese späten Ringwälle im Wettstreit zum neuen Typ der Motten bzw. Turmburgen, eine Ansicht, die in ähnlicher Form auch schon von anderer Seite geäußert wurde. So haben u. a. M. Last, M. Müller-Wille und R. v. Uslar darauf hingewiesen, daß der Typ des Ringwalles über das frühe Mittelalter hinaus auch noch im 11./12. Jahrhundert üblich war, daneben sich aber die moderneren Burgen vom Typ Motte oder vergleichbare Niederungsburgen im nordwestdeutschen Tiefland entwickelten (M. Last, *Burgen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts in Niedersachsen*. In: *Vorträge u. Forsch.* 19,1 [1976] 478 ff.; 512; kurze Übersicht bei H.-W. Heine, *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 48, 1979, 251). Auch die Burg der Grafen von Schaumburg in Lübeck aus dem mittleren 12. Jahrhundert ließ sich als Holz-Erde-Befestigung (Ring- oder Abschnittswall) erschließen (freundl. Hinweis G. P. Fehring, Lübeck).

Wie so häufig läßt sich der archäologische Befund nur schwer mit einer festen Jahreszahl aus den historisch-schriftlichen Quellen verbinden. Für die Phase I des Walles bieten sich Daten zwischen 974 und 1032 an, für die Phase II zwischen 1189 und 1227, ohne daß sich aus ihnen historisch begründete absolutchronologische Fixpunkte für die Befunde erschließen lassen. Hier wird man wohl erst klarer sehen, wenn man über die

Keramikdatierung hinaus dendrochronologische Daten aus dem Wallbereich vorlegen kann, vorausgesetzt, die Proben sind für die Untersuchung geeignet. Somit hat das 82 Seiten starke Heft im DIN-A 5-Format einen gewissen vorläufigen Charakter, zumal die Begründung der Keramikdatierung – z. T. in Fußnoten vermerkt – fehlt oder auf die Belegstellen von Vergleichsfunden und historischen Quellen, abgesehen vom Literaturverzeichnis, verzichtet wurde. Die Profilzeichnungen zeigen, wie man auch vereinfacht den Befund darstellen kann. Die vorzüglichen Beschreibungen der Befunde sind ein weiterer Mosaikstein in der Burgenforschung Schleswig-Holsteins, für das nicht nur dem Autor, sondern auch den Herausgebern sowie der Bodendenkmalpflege Schleswig-Holsteins als Betreiber der Ausgrabung der Burg von Itzehoe zu danken ist.

Hannover

Hans-Wilhelm Heine

John Collis, Winchester Excavations. Volume II: 1949–1960. Excavations in the suburbs and the western part of the town. Mit Beiträgen von K. J. Barton u. a. Winchester City Museum, Winchester 1978. XVII und 286 Seiten, 119 Textabbildungen, 4 Tafeln.

Obwohl in Winchester zunächst unter Leitung des „City Museum“ seit 1949 wissenschaftlich geleitete Untersuchungen und seit 1961 ausgedehnte Ausgrabungen von der neu geschaffenen „Winchester Research Unit“ stattfanden, mußte J. Wacher Winchesters römische Geschichte noch 1974 relativ knapp behandeln und mit vielen Fragezeichen versehen (J. Wacher, *The towns of Roman Britain* [1974] 277 ff.). Ihm standen im wesentlichen die Monographie von B. Cunliffe, *Winchester Excavations 1949–1960*, Vol. I (Winchester 1964) zur Verfügung sowie die jährlichen Vorberichte von M. Biddle, Direktor der „Research Unit“ (*Antiqu. Journal* 1964–1972, passim). Die Ergebnisse von Biddles – größeren – Grabungen werden in der Reihe „Winchester Studies“ publiziert (vgl. M. Biddle [Hrsg.], *Winchester in the Early Medieval Ages: an edition and discussion of the Winton Domesday. Winchester Studies 1* [1977]; zusammenfassend zum früh- und hochmittelalterlichen Winchester: ders., *Winchester: the development of an early capital*. In: *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter*, Teil I, hrsg. H. Jankuhn, W. Schlesinger u. H. Steuer. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen* [1973] 229 ff.). Schon angesichts dieses Publikationsstandes und der Mühe, die die Aufarbeitung alter Grabungen bedeutet, muß man J. Collis – bereits als Schüler dabei, heute an der Universität Sheffield tätig – dankbar sein, daß er als Kenner der Materie den vorliegenden Band herausgebracht hat. Dabei unterstützte ihn die stattliche Anzahl von 32 Kollegen, die die erschöpfende Bearbeitung verschiedenster Fundgruppen und Einzelobjekte – vom unscheinbarsten Webgewicht bis zur Keramik des 19. Jahrhunderts – gewährleisteten. Daß Konzeption und Layout dennoch so übersichtlich und einheitlich blieben, ist wieder einmal ein Beweis für die in England so erfolgreich gehandhabte Teamarbeit; wie denn überhaupt der ganze Band in seiner klaren Trennung zwischen „summaries“ (verlässlichen bzw. fraglichen Ergebnissen) und reiner Bestandsaufnahme in wohlthuender englischer Tradition steht.

Vorweggenommen sei als einzige schwerwiegendere Kritik das Fehlen detaillierter und differenzierter Übersichtskarten – die einzig vorhandene über die besprochenen Fundstellen (S. 5 Abb. 1) ist unzureichend. Notwendig zum Verständnis der Topographie wären ein Kartenausschnitt (Winchester liegt knapp 100 km südwestlich von London und 18 km nördlich von Southampton, das seit dem 7. Jahrhundert die wirtschaftliche Basis für das Hinterland bildete, während Winchester von seinem sozialen Status als Königssitz und Bischofsstadt lebte), die Kenntnis der Höhenlinien in